



Museum für Kunst und Gewerbe  
Hamburg  
Justus Brinckmann Gesellschaft eV



# Justus Brinckmann Preis 2005



**Stefan Fink Holz**



# JUSTUS BRINCKMANN PREIS 2005

**Stefan Fink** Holz

Museum für Kunst und Gewerbe  
Hamburg  
Justus Brinckmann Gesellschaft eV



## STEFAN FINK: “ICH HABE MICH FÜR DIE HAND ENTSCHIEDEN”

**I**m Jahr 1987 stellte Stefan Fink auf der Jahresmesse für Kunsthandwerk im Museum für Kunst und Gewerbe erstmalig aus und machte damals mit herrlichen Schalen und Dosen auf sich aufmerksam. Heute drechselt er mit Vorliebe fast ausschließlich Holzkörper von Druck- und Drehbleistiften und solche für Kolbenfüller. Er arbeitet für einen “jungen” Käuferkreis mit zeitgemäßen Bedürfnissen, gleichzeitig vertritt er selbstbewußt den Wert schöner Hölzer. Stefan Fink liebt Edelhölzer wie ein Goldschmied Edelsteine; Hölzer sind ein Naturprodukt und haben eine Vielzahl von Eigenschaften. Größere Objekte arbeitet Stefan Fink aus einheimischen Hölzern, Schreibgeräte dagegen drechselt er aus Amaranth, Bubinga, Pernambuco, Rosen- oder Schlangenhholz. Diese sind tropischer Herkunft, aber Stefan Fink benutzt nur kurze Holzabschnitte, die als Reststücke aus der Industrie kommen und dort

keine Verwendung mehr finden. Die Entscheidung für Schreibgeräte fiel Anfang der 90er Jahre. Architekten kauften sie für ihre dicken skizzierenden Striche, aber auch Frauen, die ihren Männern mit einem Druckbleistift ein “Handwerkszeug” schenken wollten. Stefan Finks Umsätze stiegen, wozu eine minimalistische, stets sehr anspruchsvolle Präsentation seiner Objekte beitrug. Mitte der 90er Jahre kamen als Neuheit die Kolbenfüller hinzu.

Stefan Fink hatte in den 80er Jahren an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg fünf Jahre Design studiert und neben der Drechselei auch Modelle entworfen. In den frühen 90er Jahren weitete er seinen Radius auf Industriedesign aus; Kooperationen mit Firmen wie Rosenthal oder Rotring bahnten sich an. Doch waren es letztlich Schreibgeräte, auf die er sich konzentrierte. Die Hinwendung galt einem Produkt von hoher ästhetischer Anmutung sowie einem Material, das den Rückgang gewachsener Ressourcen sinnfällig machte. ▶

Aber nicht nur die Hölzer und ihre Verarbeitung waren exquisit, im Schreiben selbst entdeckte Stefan Fink eine Kultur. Auch wenn heute jedermann mit dem Computer schreibt, so ist oder bleibt der Wunsch nach Handgeschriebenem groß. Schreibgeräte sind wie Spielzeuge der Erwachsenen. Sie werden von Liebhabern gesammelt oder von Menschen verwendet, für die der Akt des Schreibens eine besondere Form der Mitteilung darstellt. So schreibt man gern persönliche Briefe, Briefe der Anteilnahme und der Freundschaft mit dem Füllfederhalter. Und dies gelegentlich mit einer schönen Tinte, auf besonderem Papier.

Eine Botschaft, die Stefan Fink wiederholt vermittelt, ist die der Geduld. Man braucht Geduld mit dem Holz, das Jahre dauert, um zu trocknen. Keine Technik kann diesen Prozeß beschleunigen, denn die Natur läßt sich nicht zwingen. Zum anderen müssen wir selbst wieder mehr Geduld aufbringen mit dem, wie wir uns mit der Welt auseinandersetzen. Schreiben bedeutet, sich Zeit zu nehmen, und so erinnert uns Stefan Fink daran, daß wir bei all unseren Aktivitäten und Zerstreuungen und mit unserem Reichtum doch nur Getriebene sind, die über ihr Leben und ihren Zeitplan letztlich nicht mehr bestimmen können. Ein Schreibgerät indes, so will er uns sagen, gibt uns ein Stück Gelassenheit zurück. Wir betrachten und befühlen es, bewundern die natürliche Zeichnung des Wachstums und erfreuen uns, wenn es sich um einen Füller handelt nicht zuletzt an seiner feingeschnittenen goldenen Feder mit dem eingravierten Singvogel, dem Fink. Dieses Logo könnte seinen Autor schon zu Lebzeiten berühmt machen. ▶





Daß erlauchte Häupter heute mit "einem Fink" schreiben, erhöht dessen Ansehen, führt aber zu keiner vermehrten Produktion. Finks Stifte lassen sich nicht industriell fertigen wie andere Markenfabrikate. Das Besondere an ihnen ist, daß sie nur aus einer, seiner, Hand kommen. Er hat sie Stück für Stück gedrechselt und poliert. Sie stellen einen besonderen Artikel dar, wie die Hüte von Adele List, die Schuhe von Ferragamo oder die Möbel von Lord Linley. Finks Geräte haben wie die genannten Beispiele etwas Einzigartiges und im besten Sinne Modisches, das Menschen mit Geschmack magisch anzieht. Man möchte sie besitzen, weil sie mehr sind als nur meisterhaftes Kunsthandwerk; sie vermitteln ein Gefühl, man könne, allen Unbillen des Lebens zum Trotz, auch mit kleinen Dingen teilhaben an der Schönheit unseres Daseins. Ein Fink berührt. A Fink for life is a joy forever. Sinnliche Schönheit, plus Kultur, diese Formel ist bisher nicht vielen Kunsthandwerkern geglückt. Aber Fink ist ja mehr als nur ein Produzent, neben

der Herstellung hat er die Begabung, seine Gegenstände nach außen zu kommunizieren. Die Welt liebt es und dankt es ihm.

*Rüdiger Joppien*



## MÖBEL UND MENSCHEN

**M**it dem Namen Stefan Fink verknüpft der Kenner natürlich sofort handschmeichelnde Schreibgeräte aus unterschiedlichsten Edelhölzern. Diese erobern dank ihrer eigensinnigen Eleganz und Raffinesse nicht nur die Anerkennung der „fountainpen community“. Auch die Gazetten und Feuilletons berichten immer wieder über das Glück, ein Schreibgerät von Stefan Fink zu besitzen und zu benutzen.

Es schwingt Erfurcht vor dem Wissen eines Mannes mit, der sein traditionelles Handwerk offenkundig meisterhaft versteht. Der es ziel-sicher nutzt um dem Slogan „form follows function“ als Produkt-designer auf sehr individuelle Art zu entsprechen. Und der es virtuos mit perfekter Technologie zu verknüpfen weiß.

Die Schreibgeräte von Stefan Fink haben heute einen Status, der für eine gelungene Symbiose steht: aus Expertenwissen, Kreativität und Eigenständigkeit.

Allerdings wird die allfällige Sortierung in die Schublade „Schreib-geräte“ dem Drechsler, Tischler, Produktdesigner, Techniker und Menschenfreund Stefan Fink nicht ganz gerecht. Sie erfüllt ihren Zweck, wenn es darum geht sich zu profilieren und sich einen Namen zu machen. Doch eine erfolgreiche Spezialisierung wächst und lebt nur aus dem Humus viel weiter reichen-der Erfahrungen. ▶







Um bei dem Bild der Schublade zu bleiben:

Sie läuft sanft und präzise wenn Stefan Fink sie gebaut hat. Sie zu öffnen und zu schließen ist ein Genuss. Viele Schubladen setzte er in seinem Stehpult aus Bergahorn übereinander. Zum hellen Holz kontrastieren dunkle Knöpfe aus Grenadill. Die Hand wird verführt das Möbel zu begreifen. Die Präzision seiner Kanten und Ecken, die Wölbung der Ablagemulde für das Schreibgerät, die lange Reihe kleiner, runder Knöpfe. Es ist ein Spaß die samtige Holzoberfläche zu ertasten, seine Maserung zu verfolgen. Stefan Fink meint es gut mit dem Material und dem Nutzer. Darin liegt das Geheimnis seiner exklusiven Möbel.

Die ersten Möbel baute er für sich selbst. Maßgetischelt für die eigenen hohen Ansprüche. Die Zeit spielte dabei keine Rolle, umso mehr die Wahl und Behandlung des Holzes und die Funktionalität. Und die Zeitlosigkeit der Form, reduziert auf das Wesentliche. Bestimmt von dem Charakter des Holzes und sei-

ner optimalen Verarbeitung. In der Erinnerung dominieren die emotionalen Eigenschaften eines Fink-Möbels. Die Haptik des Holzes, raffinierte Verbindungen und Details, der allgegenwärtige Dialog zwischen Möbel und Mensch.

Das spricht sich rum: Stefan Fink baut hin und wieder gerne Möbel. Als Auftragsarbeiten. Mit langer, langer Wartezeit. Die Zeit spielt für Stefan Fink insofern eine Rolle, als dass das Holz sie braucht, um zu trocknen und Ideen sie brauchen, um zu reifen. Und nicht selten entsteht aus dem Miteinander von Auftraggeber und Tischler eine Freundschaft, die immer wieder, z.B. an einem Esstisch, besiegelt wird. ▶



Seine Möbel stimmen für Jahrzehnte und gewinnen durch Gebrauchsspuren an Persönlichkeit. Kleine Variablen erhöhen ihre Funktionalität. Der lange Esstisch hat einen ausziehbaren Schub mit Edelstahlplatte um heiße Töpfe darauf abstellen zu können. Der dreiflügelige Drehtisch lässt sich flexibel einsetzen, mit viel Nutzfläche oder als Raum sparende Ablage. Der Schachspieltisch mit handgedrechselten Figuren, umsichtigen Details und Ablageflächen, verschwand leider als Unikat bei seinem Auftraggeber. All' diese Projekte haben nicht mehr viel mit vernünftig kalkulierten Herstellungsprozessen zu tun. Sie reflektieren den Grad an Besessenheit und Freude, den Stefan Fink seiner Profession abgewinnt und für die er permanent Anstifter sucht.

Originell sind seine Neuerfindungen traditioneller Nutzmöbel wie dem Teewagen und dem stummen Diener. Diesen dienstbaren Geistern hauchte er neues Leben ein. Der mobile Teetisch bietet unempfindliche Edelstahlplatten als Abstellflächen. Ein integriertes Stövchen lässt sich auch

unabhängig einsetzen. Die stummen Diener „Oscar“ und „Petronella“ versehen mit ihren ausgeklügelten Details aus Birnenholz und Kupfer machen einen perfekten Job.

Als ein Lieblingsthema offenbart sich auch hier die glückliche Verbindung von Holz und Metall, die Stefan Fink in seinen Schreibgeräten zur unübertroffenen Perfektion treibt.

Stefan Fink selbst ist ein guter Zuhörer, Beobachter und humorvoller Gesprächspartner. Auch als Drechsler, Tischler und Designer sieht er die Menschen mit ihren individuellen Vorlieben und Bedürfnissen im Zentrum der Überlegung. Holz ist nicht nur sein Material sondern auch sein Medium. Seine Möbel erzählen von der Zeit, die das Holz zum wachsen und werden brauchte. Sie reflektieren die Erfahrung, die der Handwerker und Gestalter brauchte um sie zu bauen. Stefan Fink betreibt Kommunikation über, mit, durch Möbel. Und Schreibgeräte, natürlich.

*Schnuppe von Gwinner*





## DIE ZEHNTAUSEND- JAHRE-PINSEL VON STEFAN FINK

**M**an-nen-hitsu, Zehntausend-Jahre-Pinsel lautet das japanische Wort für Füllfederhalter. Mir gefällt dieses Wort. Vor allem für Stefans Füller. Sie sind nicht nur für heute und morgen, unterworfen dem Diktat und der Veränderlichkeit des gerade modischen Designs. Schon mehrere Japaner haben mir erzählt, dass Stefans Schreibgeräte sie von dem Drang befreit, sich im Abstand mehrerer Jahre immer wieder die neuesten Designstücke limitierter Editionen irgendwelcher namhafter Hersteller zu erwerben. Sie haben ihren Füller gefunden, vielleicht nicht für die nächsten zehntausend Jahre, aber zumindest für die nächsten vierzig oder fünfzig.

Mit Stefans Schreibgeräten kann man zur Ruhe kommen. Ich nehme meinen Füller gerne in die Hand. Auch wenn ich gerade nichts zu schreiben habe. Es ist immer ein Vergnügen, ihn anzufassen. Sehe ich, wie japanische Kunden ihren

Füller auswählen, ihn zuletzt mit geschlossenen Augen in der Hand wiegen und mit einem Lächeln auf dem Gesicht in ihn hineinspüren, so habe ich oft den Eindruck, sie befragen den Füller nicht als ein Schreibgerät, sondern wie ein magisches Ding oder einen Kraftgegenstand. Was spüren sie da? Welcher Reiz, welcher Zauber ist da am Werk? ▶

Stefans Füller sind Dinge von besonderer Kraft, Dichte und Ausstrahlung. Vieles kommt in ihnen zusammen. Das Material, die Schwingungen des langsam gewachsenen Holzes. Seine feine Verarbeitung. Die ergonomisch durchdachte Gestaltung und Funktionalität. Das Einfache ihrer auf das Wesentliche reduzierten, minimalistischen Formen, die das Auge mit klarer wohlproportionierter Linienführung und die Hand mit sanften Rundungen und Schwellungen erfreuen. Stefans unübersehbarer Hang zum Perfektionismus. Seine leidenschaftliche Freude an seiner Arbeit. Und nicht zuletzt der Stolz auf sein Handwerk. Ein Stolz ohne jede Spur von Eitelkeit.

Vor langer Zeit haben sich Kunst und Handwerk getrennt. Und der Inhalt des Wortes "Handwerk" hat sich sehr verändert, seit die industrielle Produktion diesem seinen goldenen Boden entzogen hat. Auch in Japan lebt heute der Großteil der "traditionellen" Handwerker von Aufträgen für Andenkenläden.

Mit den Begriffen "Kunstgewerbe" und "Kunsth Handwerk" versuchte man, anspruchsvolles Handwerk hinüberzuretten in die modernen Zeiten. Mir gefallen diese Zwitterworte nicht. Was hat das Kunsthandwerk aus der Kunst, was hat es mit dem Handwerk gemacht? Die handwerkliche Raffinesse wirkt nicht mehr kunstvoll, sondern künstlich und gekünstelt. Das betont Originelle und die ambitioniert künstlerischen Aussagen lächerlich und kleinkariert. Willkommen auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten! Ich wünsche es keinem Füller von Stefan, dass er in der Vitrine eines Museum liegenbleibt. Und wenn doch – was ja jetzt, wo er berühmt wird, vielleicht nicht zu vermeiden ist – dann darf es kein Museum sein für Kunsthandwerk. Es müsste eines sein für Handwerkskunst. ▶





Vor einem Jahr war ich mehrere Tage in Hamburg. Eines Abends blieb ich alleine in Stefans Werkstatt und genoss die Ruhe. Ich sah, wie sich auf der Fensterbank einige Ameisen versammelten und lauschte ihrem Gespräch. Eine kleine Ameise hatte untertags gesehen, wie sich das Drechselmesser ins Holz fraß und ihm Form gab, und sie teilte diese Entdeckung den anderen mit. "Dieses Messer schafft Formen von feiner Gestalt mit wunderbaren Rundungen." Eine andere erwiderte: "Es sind die Finger, die am Werk sind. Das Messer ist dabei nur nebensächlich." "Der Arm ist ausschlaggebend", sagte eine dritte Ameise, "denn mittels seiner Kraft führen die schwächtigen Finger das Messer." So ging es eine Weile weiter und die Ameisen überboten sich gegenseitig, bis schließlich eine ältere Ameise, die schon mehr von der Welt gesehen hatte und ein bisschen weise geworden war, das Wort ergriff: "Haltet diese Kunst nicht für bloße Form, die in Schlaf und Tod ihre Aussagekraft verliert. Form kommt wie Kleid und Stab daher; nur Seele und Verstand können

solchen Formen Leben schenken." Ganz genau, dachte ich mir und wollte mich schon in das Gespräch einmischen: "Es ist der Fink, der die Staren, die Albatrosse, die Nachtigallen und wie all die anderen Vögel heissen, zum Singen bringt."

Plötzlich fiel mir ein, dass mir schon einmal jemand von diesem Ameisengespräch erzählt hatte. Damals beendete der Erzähler (Dschalaluddin Rumi, Mathnawi IV 3721 ff) die Geschichte mit den Worten: "Die kluge Ameise, sie wusste nichts davon, dass sich Seele und Verstand ohne die Gunst des großen Namenlosen nicht entfalten können. Ohne diese Gunst werden Seele und Verstand – mögen sie auch noch so wach sein – Torheiten begehen." Da halte ich besser meinen Mund, dachte ich mir, und verließ die Werkstatt leise.

*Elmar Weinmayr*

*Stefan Fink*

1958 geboren in Hamburg  
1974 - 1977 Drechslerlehre bei Werner  
Nehring in Hamburg  
1977 - 1982 Gesellenjahre in  
verschiedenen Werkstätten  
1982 - 1988 Designstudium an der  
Hochschule für Bildende  
Künste, Hamburg  
seit 1987 eigene Werkstatt in Hamburg

*Arbeiten in Museen*

Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg  
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum,  
Schloß Gottorf, Schleswig  
Museum der Arbeit, Hamburg  
Museum für angewandte Kunst, Frankfurt  
Die Neue Sammlung, Staatliches Museum für  
angewandte Kunst, München

*Auszeichnungen*

1991 Förderpreis der Adk und Gedok  
2004 Bayerischer Staatspreis  
2005 Justus Brinckmann Preis



*Herausgeber*

*Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg  
Justus Brinckmann Gesellschaft*

*Stefan Fink*

*Koppel 66*

*20099 Hamburg*

*Ruf 040.24.71.51*

*Fax 040.24.80.10*

*Web [www.stefanfink.de](http://www.stefanfink.de)*

*Textbeiträge*

*Dr. Rüdiger Joppien,*

*Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg*

*Schnuppe von Gwinner, Hamburg*

*Dr. Elmar Weinmayr, Kyôto*

*Fotografie*

*Othmar Berndt*

*Gestaltung*

*Jon Flemming Olsen, [www.zsr.de](http://www.zsr.de)*

*Druck, Auflage*

*Mediadruckwerk, Hamburg*

*2000 Stück*

*Diese Publikation wurde gefördert durch die  
Justus Brinckmann Gesellschaft eV  
und die Erdwin Amsinck Stiftung*



